



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Weltgeschichte im Aufriß auf geopolitischer Grundlage

Braun, Franz

Dresden, 1930

XV. Deutsche Schicksalswende: Die Königswahl von 1138. Die Rückbesiedelung des Ostens. 1. Südpolitik der Hohenstaufenkaiser. 2. Ostpolitik der grenzmärkischen Landesfürsten und Ostbewegung des ...

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77289](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77289)

Südfranzosen (Aquitainer, Provenzalen, Burgunder — Heinrich von Portugal) und Normannen kämpfen gegen die Araberherrschaft in Spanien. Schritt um Schritt muß der Islam weichen. 1285 fällt Toledo, 1492 das letzte Bollwerk, die Alhambra. Sardinien und Korsika werden von Genua und Pisa den Sarazenen entrisen. In Unteritalien und Sizilien setzen sich die Normannen seit 1016 fest (Kgr. Neapel u. Sizilien 1130 vereinigt).

Nach Jerusalem hat man zu allen Zeiten Pilgerfahrten gemacht. Die Araberherrschaft ist duldsam und milde. Schwierigkeiten entstehen, als der türkische Stamm der Seldschuken von Turkestan her erobernd nach Syrien und Kleinasien vordringt und sich zum Herrn von Jerusalem macht. Papst Urban II. ruft auf dem großen Kirchenkonzil zu Clermont 1096 zum Kreuzzug auf. Es beteiligen sich nur französische und normannische Fürsten, von Deutschen nur Lothringer: Raimund von Toulouse, Graf Robert von der Normandie, Hugo von Vermandois, Gottfried von Bouillon, Herzog von Lothringen, und sein Bruder Balduin. 1099 fällt Jerusalem. Gottfried wird Beschützer des heiligen Grabes, erst sein Bruder und Nachfolger nennt sich König von Jerusalem. Zu ihm stehen die Fürstentümer Tripolis, Antiochia und Edessa in loser Abhängigkeit.

Der zweite Kreuzzug 1147—1149, den Ludwig VII. von Frankreich und Konrad III. nach dem Fall von Edessa unternehmen, endet erfolglos vor den Toren von Damaskus.

1187 wird Jerusalem von dem Sultan Saladin erobert. Das ist der Grund zum dritten Kreuzzug. Kaiser Friedrich I., Richard Löwenherz von England und Philipp II. August von Frankreich führen ihn. Nach dem Tode Kaiser Friedrichs I. im Flusse Saleph erobert sein Sohn Akkon. Aber infolge der Streitigkeiten der Deutschen und Franzosen mit Richard Löwenherz bringt auch dieser Kreuzzug kein Ergebnis: 1189—92.

Italien ist wieder geographischer Mittelpunkt geworden (vgl. I S. 34, II S. 17). Italiens Bedeutung in seiner Lage an der großen Welthandelsstraße ist schon erwähnt (S. 38). Diese Kreuzzugsbewegung, die Auseinandersetzung des christlichen Abendlandes mit dem Islam rückt es ganz in den Vordergrund. Deutschland tritt zurück. Das hat die deutsche Kaiserpolitik mit dazu bestimmt, auf die Beherrschung Italiens bedacht zu sein.

Italien wieder
geographischer
Mittelpunkt

XV. Deutsche Schicksalswende: Die Königswahl von 1138. Die Rückbesiedlung des Ostens.

1. Südpolitik der Hohenstaufenkaiser.
2. Ostpolitik der grenzmärkischen Landesfürsten und Ostbewegung des deutschen Volkes.

1. Mit der Stauferzeit tritt die Auflösung der auf den alten Stammesgebieten beruhenden Herzogsgewalt stärker hervor. Die hohen Reichsämter (Grafen usw.) haben sich in erbliche Fürstentümer verwandelt. Die Inhaber bemühen sich, mit Gewalt oder durch Heiraten ihre Macht zu vergrößern. Infolge der privatrechtlichen Auffassung, die sich allgemein auch bei der Vererbung verliehener *statlicher* Rechte und Ämtern

Auflösung der
Stammesherzog-
tümer

durchseht, entbehren die entstandenen Herrschaftsbereiche meist des landschaftlichen Zusammenhanges, sind vielmehr eine Sammlung von Liegenschaften in willkürlicher Verzettelung. Das Herzogtum Sachsen z. B. ist in dieser Zeit kein einheitliches, in sich geschlossenes Gebiet (Territorium), sondern eine schwer zu entwirrende Masse von Grafschaften und anderen Gebilden in Sachsen, die sich an den Billungischen, Northeimschen, Supplinburgischen Besitz knüpften und dann mit dem welfischen vereinigt wurden.

Territorialfürsten
und Kirche gegen
die Krone

Die fürstliche Reichspolitik läßt jede Staatsgesinnung vermissen, vertritt vielmehr dynastische und landschaftliche Interessen. Bischöfe und Kirche fördern die Auflösungsbestrebungen des Laienadels. Unter Otto dem Großen zu Stützen des Reiches erhoben, arbeiten sie jetzt an seiner Zerstörung.

Heinrich V. und sein Nachfolger Lothar von Sachsen sind kinderlos. Deutlich lassen die Königswahlen Lothars von Supplinburg und Konrads von Franken die Ziele der kirchlich-fürstlichen Politik heraustreten: Festigung des Wahlrechtes, Ausschluß der Erblichkeit, Stärkung der Fürstenmacht, darum Ablehnung eines kraftvollen Königtums.

Gegensatz von
Welfen und
Hohenstaufen

Heinrich hatte seinen Neffen, den Staufer Friedrich von Schwaben, als Nachfolger ausersehen. Der Erzbischof von Mainz weiß aber die Fürstenwahl auf Lothar von Sachsen zu lenken. Um sich zu behaupten, bringt dieser durch Vermählung seiner Tochter mit Heinrich dem Stolzen von Bayern die Welfenmacht auf seine Seite. Damit beginnt der verhängnisvolle Gegensatz zwischen Welfen und Stauern.

Der Kirche liefert Lothar fast völlig die ihr aus dem Wormser Konkordat zustehenden Rechte aus. Sie setzt sich auch bei der Wahl seines Nachfolgers mit ihren Interessen durch. Der verschlagene Erzbischof Albero von Trier erreicht die Wahl Konrads III. Denn Lothars Schwiegersohn, Heinrich der Stolze, ist zu mächtig und im Besitz der Markgrafschaft Tuscien und der Mathildischen Güter der Kirche zu gefährlich. Wieder stehen Stauer und Welfen einander gegenüber.

Die Schicksals-
wende der deutschen
Geschichte

Südpolitik
der Stauer

Mit der Wahl Konrads III. wird das Jahr 1138 die Schicksalswende der deutschen Geschichte. Denn mit der Übertragung der Reichsgewalt auf die Hohenstaufen wird die Stoßkraft des Reiches nach Süden gelenkt. Die Stauferpolitik war durch die geographische Lage ihrer schwäbischen Machtgrundlage, die durch das ausgedehnte fränkische Krongut Stützung und Verbreiterung erfuhr, nach Süden gewiesen. In gleiche Richtung führte sie ihre Beherrschung Burgunds; denn Friedrich I. gewann durch den ausgedehnten burgundischen Allodialbesitz seiner Gemahlin Beatrix die wichtigen Alpenpässe.

Dagegen wäre mit der Nachfolge des Welfen Heinrich, dem Lothar die Reichsinsignien übergeben hatte, von der sächsischen Elbestellung aus die begonnene Kolonisationsarbeit als eine Aufgabe der Reichspolitik erhalten geblieben. Es wäre zu einer politischen Auswertung der machtvollen Ostbewegung des deutschen

Volkes gekommen, die den Bestand des zurückgewonnenen Volksbodens für alle Zukunft gesichert hätte, während nun die Bewegung ohne politische Führung zur Verschleuderung der Volkskräfte führte. Im Besitze Bayerns und Toskanas hätte das welfische Königtum auch S ü d d e u t s c h - L a n d u n d I t a l i e n beherrscht. Die Reichseinheit unter einem kraftvollen Herrscher hätte endlich alle Kräfte des deutschen Volkes zusammengefaßt, die fürstlichen Sondergewalten aber auf ein erträgliches Maß beschränkt.

Mit der Wahl des Staufers trieben Bischöfe und Fürsten aber die Kräfte, die für die Schaffung einer Reichseinheit wertvoll und vermutlich erfolgreich gewesen wären, in Kampfesstellung und entfremdeten Sachsen dem Reiche.

Die Grundlagen zu einer gesicherten Ostpolitik waren schon von Lothar von Sachsen durch Aufnahme und Fortführung der Ottonischen Slavenpolitik gelegt worden. Er hatte die nordelbischen Grafschaften an A d o l f v o n S c h a u m - b u r g 1110 übertragen, die Nordmark, die jetzige Altmark, an A l b r e c h t d e n B ä r e n von Anhalt 1134, die Mark Meißen und Lausitz 1136 an die W e t t i n e r gegeben. Die Huldigung des Dänenkönigs und die Anerkennung der Lehnsoberrhoheit über Rügen und Pommern durch den Pommernherzog beweist seine Machtstellung im Norden und Osten.

Die Grundlagen
einer deutschen
Ostpolitik

Durch die Heirat Heinrichs des Stolzen waren nun die Welfen, die wie die Hohenstaufen aus Schwaben stammen, und nach Erweiterung ihres Besitzes vom Allgäu aus bis nach Bayern hier die Herzogswürde erlangt hatten, nach Norddeutschland gekommen. Die Vereinigung Sachsens und Bayerns, der beiden bedeutendsten Herzogtümer, gab ihnen eine überragende Stellung in Deutschland. Dazu kamen die Markgrafschaft Fuscien und die Mathildischen Güter in Italien. Denn als Lothar in Rom 1133 die Kaiserkrone empfing, nahm er gegen Anerkennung des päpstlichen Rechtes auf die Mathildische Erbschaft diese vom Papst zu Lehen und gab sie an seinen Schwiegersohn weiter. Die Welfen beherrschten Mitteleuropa.

2. Mit der Sicherung der Elbe-Saale-Linie, der Volkscheide zwischen Deutschen und Slaven, und der politischen und strategischen Beherrschung des östlichen Vorfeldes durch die Grenzmarken Karls des Großen und seiner Nachfolger war die Wiedergewinnung des deutschen Ostraums vorbereitet. Erst der Vorstoß deutscher Siedler über die Saale hinweg in den Raum zwischen Elbe und Saale und die Ausbreitung des bayrischen Stammes nach Tirol (6. Jahrhundert) und den südöstlichen Alpenvorräumen (Österreich, Steiermark, Kärnten im 8. und 9. Jahrhundert) haben die Ostgebiete Mitteleuropas dem Deutschtum zurück-erworben, die schon vor der Einwanderung slawischer Völker germanischer Besitz waren. Man bezeichnet diese Bewegung kurz als O s t a u s d e h - n u n g d e s d e u t s c h e n V o l k e s.

Während im Südosten die weitstichtige Politik der fränkischen Herrscher das kraftvoll vordringende Deutschtum durch die Gründung von Marken, durch die Vernichtung der Avaren und endlich auch durch die Abwehr des Magyarentumes so weit stärkte, daß es nun seine Grenzaufgaben in die eigene Hand nehmen konnte, verblieb der Nordosten lange Zeit im Zustand militärischer Schutzpolitik, die sich mit der Errichtung fester Stützpunkte und der Unterjochung der einheimischen Fürsten begnügte.

Eine Germanisierung war weit weniger das Ziel als die Christianisierung. Als Mittelpunkt der Missionierung der Elbflaven hatte schon Otto I. den Erztstuhl Magdeburg geschaffen, während weiter nördlich die Bekehrung vom Erzbistum Bremen ausging. Die Taufe der einheimischen Fürsten begünstigte vielfach das Vordringen des Christentums. Freilich traten dabei, namentlich bei den Polen, frühzeitig nationalkirchliche Bestrebungen auf. Bereits der erste christliche Polenherrscher gründete im 10. Jahrhundert das polnische Bistum Posen, das später dem im Jahre 1000 geschaffenen Erzbistum Gnesen unterstellt wurde. Wäre Eindeutschung also Sinn und Ziel der Kolonisation gewesen, so wäre diese nur in sehr beschränktem Maße geglückt. Weder Ritter und Reifige noch Mönche wären dazu in der Lage gewesen.

Das deutsche Volk
und der deutsche
Raum

Die Entscheidung lag beim Bauern. Sie kam mit Beginn des 12. Jahrhunderts, als die Übervölkerung im deutschen Westen, als die Landnot das Jungbauerntum zur Auswanderung trieb. So setzte die Ostbewegung des deutschen Volkes über die Elbe nach Osten, Nord- und Südosten hin ein. Fast unmerklich vollzog sie sich, nicht in Jahren und Jahrzehnten, sondern in Jahrhunderten. Wo die breite bäuerliche Masse wirklich Fuß faßte, da konnte sich das Slaventum nicht behaupten. Nur einzelne fremdvölkische Reste hielten sich im Schoße undurchdringlicher Wälder oder in unzugänglichen Moorlandschaften (vgl. Wenden der Lausitz).

Die nördliche Sied-
lungsbewegung

Der große Strom der Besiedelung nahm im wesentlichen zwei Wege, einen nördlichen, vornehmlich längs der Ostseeküste, und einen südlichen über Schlesien. Der sächsische Stamm übernahm die Führung. Er drängte in breiter Front ins Ostelbische. Bis Pommern hinauf füllte er den Raum mit deutschen Menschen aus allen deutschen Gauen, insbesondere aber vom Unterrhein und Sachsen, ja selbst im Weichselmündungsgebiet und ihren fruchtbaren Niederungen nehmen deutsche Bauern vom Land Besitz. Von Schlesien und der Lausitz durchsickern deutsche Siedlungsgruppen das Land Posen und treffen im Weichseltal auf die früher gelandeten Volksgenossen.

Nicht zielbewußte Reichspolitik wies den Bauern den Weg. Sie hatte sich vom Osten abgewandt und suchte ihre Ziele in der Ausdehnung deutscher Machtstellung nach dem Süden. Die Eindeutschung des Ostens ist vielmehr das Ergebnis einer Herrschaftspolitik landesfürstlicher und geistlicher Gewalten, die ihren Territorialbesitz durch Ansiedlung deutscher Bauern sicherten und ausbauten. Ebenso riefen fremde Landesherren deutsche Ansiedler in ihr Gebiet, weil diese als Pioniere einer höheren Kultur ihrem Lande große wirtschaftliche Vorteile brachten.

Die grenzmärkischen
Fürsten

Außerordentlich günstig für die Bewegung war der Umstand, daß in den Grenzmarken entschlossene und großzügige Herrscher regierten. 1134 war der Aftanier Albrecht der Bär mit der Nordmark, der Schauenburger mit Holstein belehnt, 1136 hielten die Wettiner ihren Einzug ins Land Meißen und in die Lausitz. Im Jahre 1135 nimmt der Polenherzog Pommern und Rügen zu Lehen; die Länder werden alsbald zum Christentum bekehrt. 1143 wird Lübeck, die Ausfallspforte zur Ostsee, vom Schauenburger begründet. Doch erst mit dem Welfen Heinrich dem

Löwen erscheint der Mann, der den Weg in den Osten frei macht. Er unterwirft Ostholstein, Lauenburg und Schwerin, löst 1157 Pommern von Polen und macht es sich lehnspflichtig. 1158 gründet er Lübeck aufs neue. Die südliche Küste der Ostsee ist somit in seiner Hand und steht dem Deutschtum offen. Albrecht der Bär erbt 1150 Brandenburg (jetzt Mark Brandenburg) und erweitert seine Herrschaft in der Prignitz und dem Havellande.

An der Weichsel erscheint bald nach dem deutschen Bauern auch der deutsche Ritter. 1225 ruft der Herzog Konrad von Masovien den deutschen Orden zur Hilfe gegen die heidnischen Preußen, die besonders das Kulmerland schwer heimsuchten. Mittelalterliche Gläubigkeit läßt ungezählte Scharen von Edlen aus ganz Deutschland seinem Heerbann folgen. Nach Beendigung der militärischen Aufgaben sucht er seine Aufgaben auch auf kulturellem Gebiete. Verbreitung deutscher Bodentechnik und Verwaltungskunst, deutscher Kultur und Gesittung erweisen die kulturelle Überlegenheit des Deutschtums. Seine feste Verwurzelung in dem Lande ist den Bauern mitzuverdanken, die der Orden ins Land ruft.

Der Ritterorden

Im Kulmerland und in Pomesanien breiten sich bäuerliche Siedler (1280—1300) aus; von dort dringen sie in die eroberten Gebiete ein und gelangen von Generation zu Generation weiter nach Osten bis ins Samland. Das Ermland wird 1250—1400 besiedelt. Das Jahr 1309 bringt dem Orden durch den Erwerb Pomerellens auch Landbesitz westlich der Weichsel und dadurch gleichzeitig die unmittelbare Landverbindung mit dem deutschen Mutterlande. Das gibt dem Ordensstaat die verbreiterte Grundlage, auf der aufbauend er sich in wenigen Jahrzehnten zu einem der mächtigsten Staaten Europas entwickeln konnte.

Auf der andern Seite bedeutet die Erwerbung Pomerellens auch die Entstehung des deutsch-polnischen Gegensatzes, der sechs Jahrhunderte hindurch sich unheilvoll für beide Teile auswirken sollte, dem Ordensstaat zum Verderben wurde, und 1919 bei der Schaffung des heutigen Korridors die entscheidende Rolle spielte.

Entstehung des deutsch-polnischen Gegensatzes

Auch über See führte der Weg der deutschen Ostwanderung des Mittelalters. 1163 fand von Lübeck aus die „Aufseglung“ des baltischen Gestsades durch deutsche Kaufleute statt. Dem Kaufmann folgte der Handwerker, der Missionar und der Ritter. Nur der Bauer folgte nicht. Er zieht nur über Land.

Erschließung des Baltikums

Der „Schwertbrüderorden“ bekehrt die Letten, Liven und Kuren. 1201 wird Riga gegründet. Unter einem eigenen Meister geht der Schwertorden 1237 in dem deutschen Orden auf. In den folgenden Jahren wird das Land bis zum Peipussee und der Narwa unterworfen und christianisiert. Nach Süden gelingt ein Vorstoß an der Küste entlang, der zur Gründung der Memelburg führt. Der Versuch, durch Unterwerfung Schameitens (Samogitiens) und Litauens die Landverbindung zum preußischen Ordensland herzustellen, mißlingt. Nur Samogitien hat sich nach langen Kämpfen endlich 1384 fügen müssen. Litauen bleibt ein Hohlraum in der deutschen Besiedelung der Ostseeländer. Da die baltischen Länder keinen Zuzug von deutschen Bauern bekommen, bleibt dem Deutschtum die Verwurzelung mit dem Boden versagt. Die Deutschen

bilden eine Oberschicht, sie erleiden daher auch das Schicksal aller volksfremden Oberschichten: Herrschaftsverlust im Augenblick, wo das Herbergsvolk politisch selbständig wird.

„Das Vordringen der deutschen Kultur ging zangenförmig vor sich in einem nördlichen Zuge in der Richtung des baltischen Moränenwalls, in einem südlichen an den sudetischen Gebirgen entlang durch die Lausitzer Lücke nach der Ober. Man ließ also das Mittelstück im Wartheland frei und übersprang auch die Weichsellücke, beides Tatsachen, die ihre dem Deutschtum gefährliche Seite in jüngster Zeit wieder erschreckend offenbart haben.

Morphologisch ist das Gebiet außerordentlich interessant. Kennzeichnend für seine Oberflächengestalt ist die Kette mächtiger Moränen, die sich parallel zur Ostseeküste durch Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Pommern und Westpreußen nach Ostpreußen zieht. Nach Süden zu haben die starken Schmelzwässer der Gletscher eine Reihe nach Süden geneigter Sandflächen geschaffen, die reichen Nadelwaldbestand aufweisen. Ihre Kennzeichen sind kleine, rinnenförmige Seen und starke Moorbildung. Sie werden von den ostwestwärts laufenden Urstromtälern, den Abflusstrinnen der großen eiszeitlichen Schmelzwässer zur See, durchschnitten. Die Landschaft weist zwei verschiedene Typen auf: nördlich von der Linie Hamburg—Burg bei Magdeburg—Spremberg—Glogau-Trebnitz (sog. Fläming) ist alles von der jüngsten Vereisung betroffen worden. Die Geländeformen sind zum größten Teil noch deutlich erkennbar. Südlich von dieser Linie dagegen sind die Bodenverhältnisse ausgeglichener, und es zeigt sich stärkere Zersetzung. In den Uferländern der südlichen Ostsee bildet der Moränenzug, eine für die damaligen Verhältnisse recht schwierige Absperrung nach Süden, das deutsche Gegenstück zu dem litauisch-baltischen Grenzrücken. Um so wichtiger ist die Rolle der großen Durchgänge im Zuge der Täler. Im Westen des Gebietes vermitteln mehrere kleine Übergänge den Weg von der Elbe zur Ostsee. Es ist nicht verwunderlich, daß von hier aus der erste deutsche Vorstoß zu dem Meere ausging, das seit dem Mittelalter germanischen Charakter erhielt. Für Mecklenburg, Vorpommern und zum Teil ganz Hinterpommern ist die Oberlücke bedeutsam. Eine unheilvolle Rolle spielt die Weichsellücke. Die Flußlücken teilen die abgeschlossene Küstenlandschaft in drei Teile: in die lübbische Landschaft im Westen, in die pommersche Landschaft in der Mitte und die preußische im Osten. Die Rolle, die die Uferländer der südlichen Ostsee als selbständige Staaten lange Jahrhunderte gespielt haben, findet also in den geographischen Verhältnissen ihre hinreichende Erklärung. Sehr wesentlich ist die Tatsache, daß den die Flußläufe begleitenden Mooren terrassenartige Erhebungen parallel laufen, die für die Verkehrswege wichtig waren. An den als Stützpunkten des Verkehrs günstigen Stellen, besonders an den Flußübergängen, entstanden Städte. (Anders, Erdkundliche Grundlagen geschichtlicher Entwicklung.)

Die südöstliche Siedlungsbewegung

Der südliche Zweig der deutschen Ostbewegung führt durch die Lausitzer Lücke nach Schlesien und Oberschlesien (13. Jahrhundert).

„Für die Durchschiebung erwiesen sich die Ober- und die Niederlausitz mit ihrem zum Teil noch bis auf den heutigen Tag erhaltenen walbigen Charakter nicht günstig. Erst am Gebirgsrand der schlesischen Lande fanden sich bessere Verhältnisse. Bezeichnend ist hier die Doppelreihe der Städte. Die n ö r d l i c h e umfaßt die Brückenstädte Naumburg a. Queiß, Bunzlau, Haynau, Liegnitz, Breslau, Brieg, Oppeln, die s ü d l i c h e hauptsächlich Görlitz, Lauban, Löwenberg, Hirschberg, Schweidnitz, Reichenbach, Münsterberg, Neisse, Neustadt, Ratibor.“ (Anders.)

Von Schlesien wieder gingen Siedlerwellen nach Norden (Posen) und Westen (Böhmen, Mähren 1200/50). Schlesien ist aber auch Durchzugsgebiet jenes Siedlerstromes, der zwischen 1141 und 1162 bis in den Karpatenbogen führt, und wieder anderer, die nach jener Richtung drängen und

längs des nördlichen Karpatenwalls sich über Galizien verteilen oder in den Tälern jenes Gebirges haften bleiben (Zips um 1150).

Rhein- und Moselfranken, die auf König Geisas II. Geheiß die Südostecke seines Ungarnreiches gegen die räuberischen Völker der unteren Donau verteidigen sollen, bauen in der neuen siebenbürgischen Heimat 4000 deutsche Dörfer und Städte und machen sich mit Pflug und Schwert das Land zu eigen. Das Recht der Selbstverwaltung, eigener Gerichtsbarkeit und mancherlei andere Privilegien werden ihnen gewährt (1224).

Sehr bald wandert ein Teil von ihnen wieder weiter. Sie ziehen nach der oberen Moldau und Bukowina und gründen viele Städte, Märkte und Dörfer. Durch Zuzügler aus Galizien vermehrt sich die Zahl der Siedlungen schnell, so daß sie sich weit über das Land verbreiten. (Deutsche in Braila und Bukarest.)

1211 kommt der deutsche Marienritter (deutscher Ritterorden) hinzu, der im Burzenland Burgen und Städte baut und Siedlungen anlegt. Auch jenseits der Karpaten legen sie in der Walachei und in der Moldau (Langenowe, Neamt) feste Plätze an. Sie bleiben aber nicht lange. Sie ziehen weiter nach Norden gegen die heidnischen Preußen.

Auch Westungarn nahm frühzeitig deutsche Siedler auf. Schon 896, zur Zeit der Einwanderung der Magyaren, drang deutsches Volkstum hier ostwärts vor. Die Südostbewegung der Bayern war unter den Frankenkaisern über den Wiener Wald bis an die Raab vorgestoßen, ja, das Land von der Raab und dem Burgenland bis zum Plattensee war schon von einer dünnen Siedlerschicht von deutschen Bauern und Slowaken überzogen. Nach den Niederlagen der Ungarn bei Riade und auf dem Lechfelde war eine innere Kräftigung des ungarischen Volkes und Erneuerung des Staatsgebildes, wenn es nicht zwischen den beiden Mächtegruppen, der westeuropäischen und der südöstlichen (Zentrum Konstantinopel), zerdrückt werden oder im Slaventum aufgehen wollte, nur durch Aufnahme deutscher Kulturarbeit, d. h. durch deutsche Kolonisten, möglich. König Geisa und Stephan erkennen dies in voller Klarheit, sie kehren sich bewusst von Byzanz ab und suchen Anschluß an die westliche, deutsche Kultur. Stephan nimmt eine bayrische Prinzessin zur Frau. Sie führen das westliche, römisch-katholische Christentum ein und ziehen zahlreiche deutsche Kolonisten ins Land. Damit wird Ungarn dem deutschen Kulturkreise erschlossen. Die erste Kolonisation wurde nach Transdanubien (das Gebiet des Mittelgebirges, des Plattensees und südlich davon) gelenkt.

Auch in das Stromgebiet der Drau und Save (Südslavien) dringen Deutsche. Von den Germanen, die vor den Slaven diese Lande beherrschten, blieben wahrscheinlich nur schwache Reste zurück. Auf sie sollen die Deutschen des Gottscheer Landes mit zurückzuführen sein. Deutsche Rückwanderer kommen dann aus dem Reiche seit dem 10. Jahrhundert und von da ab bald stärker, bald schwächer bis zum Einbruch der Türken. Der Einfall der Mongolen in den Jahren 1241/1242 suchte, wie in Ungarn und Siebenbürgen, auch die deutschen Balkansiedlungen schwer heim. Allein schon bald danach entstehen neue Ansiedlungen

(Agram, Kreuz, Schelburg, Bilin, Kopreinitz). Zwischen Theiß und Donau, also in der Batschka, entstehen im 14. und 15. Jahrhundert deutsche Orte, z. B. Volfer, Lipoldsfeld, Vilman u. a.

In **Bosnien** finden sich Deutsche seit den Kreuzzügen, später besonders als Bergleute, die hier wie alle deutschen „Waldbürger“ (Waldbürger) als „Sachsen“ bezeichnet werden.

In **Serbien** beginnt die deutsche Besiedelung in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts; von den deutschen Bergleuten jener Zeit zeugen noch heute verfallene Schächte, Schlackenfelder und Reste von Schmelzhütten. Wie an andern Stellen Ostmitteleuropas roden die Deutschen die unzugänglichen Teile der Wälder und erschließen sie regelrechter Bewirtschaftung, bis ihnen das um 1350 untersagt wird.

Überall leben sie nach eigenem Recht und werden durch ihren vorbildlichen Fleiß, ihr hochentwickeltes Handwerk, ihren Bergbau, und nicht zuletzt durch ihre Sauberkeit in den entwickelten Gegenden Bahnbrecher des Fortschritts. Allein diese ganze Blüte wird zusammen mit der Freiheit der Balkanslaven durch den Einbruch der Türken vernichtet. Erst mit dem Wiederaufleben der deutschen Ostbewegung im 15. und 16. Jahrhundert faßt auch im südöstlichen Raum das Deutschtum festen Fuß.

Die südliche Siedlungsbewegung

Auch nach dem Süden ergoß sich das ganze Mittelalter hindurch in immer neuen Wellen ein Strom von Siedlern aus dem deutschen Binnenlande nach **Isrien**, **Friaul**, dem **Rüstenland**, **Krain** und der **Untersteiermark**. Ganz deutsch wurde, anscheinend unter Einschmelzung alter germanischer Reste, das **Gottscheer Land**. **Isrien** hatte starken deutschen Einschlag.

Pyrien [Pirane], **Mugels** [Muggia], **Niuwenburg** [Cittanova], **Baruth** [Baruth], **Waltemgy** [Bottemga], **Lauran** [Lourana] waren deutsch wie die nördlicher gelegenen Orte **Libein** [Quino], **Terweis** [Terviso], **Gremon** [Cormons], in dessen Nähe heute noch eine Gemeinde **Spilimbergo** heißt, vor allem die deutsche Hochburg: das ritter- und zunftgewaltige **Görz**.

Deutsch war auch am Rande des Südmeeres der Adel, der Großgrundbesitz und ein Teil der hohen Geistlichkeit.

Die Leistung des deutschen Volkes

Länger und weiter als deutsches Volkstum und deutsche Sprache reicht die Herrschaft deutscher Gesittung, deutscher Kulturformen. Nahezu die ganze städtische Kultur des Ostens läßt sich auf deutschen Ursprung verfolgen. Die einheimischen Fürsten hielten die Verpflanzung deutschen Rechtes, deutscher Verwaltung für Gewinn und Bereicherung ihres Landes. Deutscher Gewerbefleiß und Handelsgeist genoß uneingeschränkte Achtung. Deutsche Stadtgründungen begleiten nicht nur den Zug deutschen Siedlungsmarsches, sondern auch jenseits des Bereichs mittelalterlicher deutscher Bauernsiedlungen finden sich zahlreiche deutsche Städtegründungen und Gründungen. Nicht immer sind Deutsche die Gründer, häufig sind es nur Gründungen nach deutschem Recht oder Erhebungen kleinerer Ortschaften zu Städten. Oft wurden neben bestehenden slavischen Siedlungen neue deutsche Städte errichtet.

Es ist in der Anlage der Karte nach Möglichkeit darauf Rücksicht genommen, daß Gründungen letztgenannter Art nicht in Erscheinung treten.

Deutscher Adel, deutsches Bürgertum und deutsches Bauerntum, und als erster Wegbereiter der deutsche Mönch legen im Gesamtrahmen der mittelalterlichen Ostbewegung mit ihren Taten Zeugnis ab für die organische Verbundenheit der verschiedenen Stände und Schichten. Sie bildeten jene Einheit, die unsere Gegenwart schmerzlich entbehrt: Das Volk.

Zwei Jahrhunderte lang entsandte das deutsche Volk in den Ost- und Südostrum Mitteleuropas seine Menschen. Allen Völkern dieses Raumes zwischen Ostsee, der Donau und dem Südmeer brachte die deutsche Ostbewegung Gewinn und Vorteil. Die überlegene Technik und Kultur des Westens wurde ihnen zuteil. Weise Staatskunst, ein großer Machtgedanke hätte hieraus gewaltige Werte schöpfen können. Deutsche Politik und deutsches Volk aber gingen verschiedene Wege, beider Leistungen waren über alle Maßen groß, der Wille aber strebte auseinander, und darum blieben die besten Erfolge versagt.

XVI. Höhepunkt der deutschen Kaiserermacht.

Die Umklammerung des Papstes durch die staufische Macht.

Mit Friedrich I. (1152/90) beginnt eine neue Machtentfaltung des Kaisertums. Seine Verwandtschaft mit dem Welfenhause stärkt von vornherein seine Stellung. Man erwartet einen Ausgleich. Friedrich hat mit der Welfenmacht unbedingt zu rechnen, das weiß er. Doch die Gefahr des Dualismus (vgl. Österreich-Preußen) macht ihm lange zu schaffen. Er gewinnt Heinrich den Löwen zunächst durch Entgegenkommen, durch Anerkennung seines niedersächsischen Machtbereiches und Rückgabe Bayerns, das Konrad III. den Welfen genommen hatte. Freilich eine so selbständige Ostlandpolitik, wie Heinrich sie in Norddeutschland trieb, beschneidet Friedrich durch Abtrennung der Mark Österreich 1156, die er zu einem selbständigen Herzogtum erhebt. Heinrich, der seine Machtstellung mit Umsicht und Tatkraft weiter ausbaut, ist ihm lange Jahre eine treue Stütze. Aber durch sein herrisches Auftreten macht er sich allgemein verhaßt. Auch dem Kaiser bietet er Trotz, und seine Verweigerung der Heeresfolge nach Italien führt zu der Niederlage von Legnano 1176. Auch von den Fürsten kommen neue Beschwerden. Als Heinrich sich der Verantwortung entzieht, verhängt Friedrich die Reichsacht über ihn und nimmt ihm beide Herzogtümer. Bayern erhält Otto von Wittelsbach, dessen Geschlecht bis 1918 dort regiert hat, Sachsen wird geteilt. Die westliche Hälfte bekommt das Erzbistum Köln als Herzogtum Westfalen, die östliche Hälfte geht als Herzogtum Sachsen an eine Nebenlinie der Askanier. Lübeck wird die erste freie Reichsstadt. Die Welfen behalten nur die sächsischen Stammlande, Braunschweig und Lüneburg.

Damit ist der Dualismus beseitigt. Der nationalen Ostpolitik ist freilich mit der Vernichtung der Welfenmacht die notwendige starke Grundlage genommen. Schon der Dänenkönig Waldemar II. wird Lehns- herr über Mecklenburg und Pommern. Aber die Politik findet ihre Entscheidung im Süden, auf dem Boden Italiens.

Sieg der Staufer
über die Welfen

Vernichtung der
Welfenmacht und
ihre Folgen für
die deutsche Ost-
bewegung